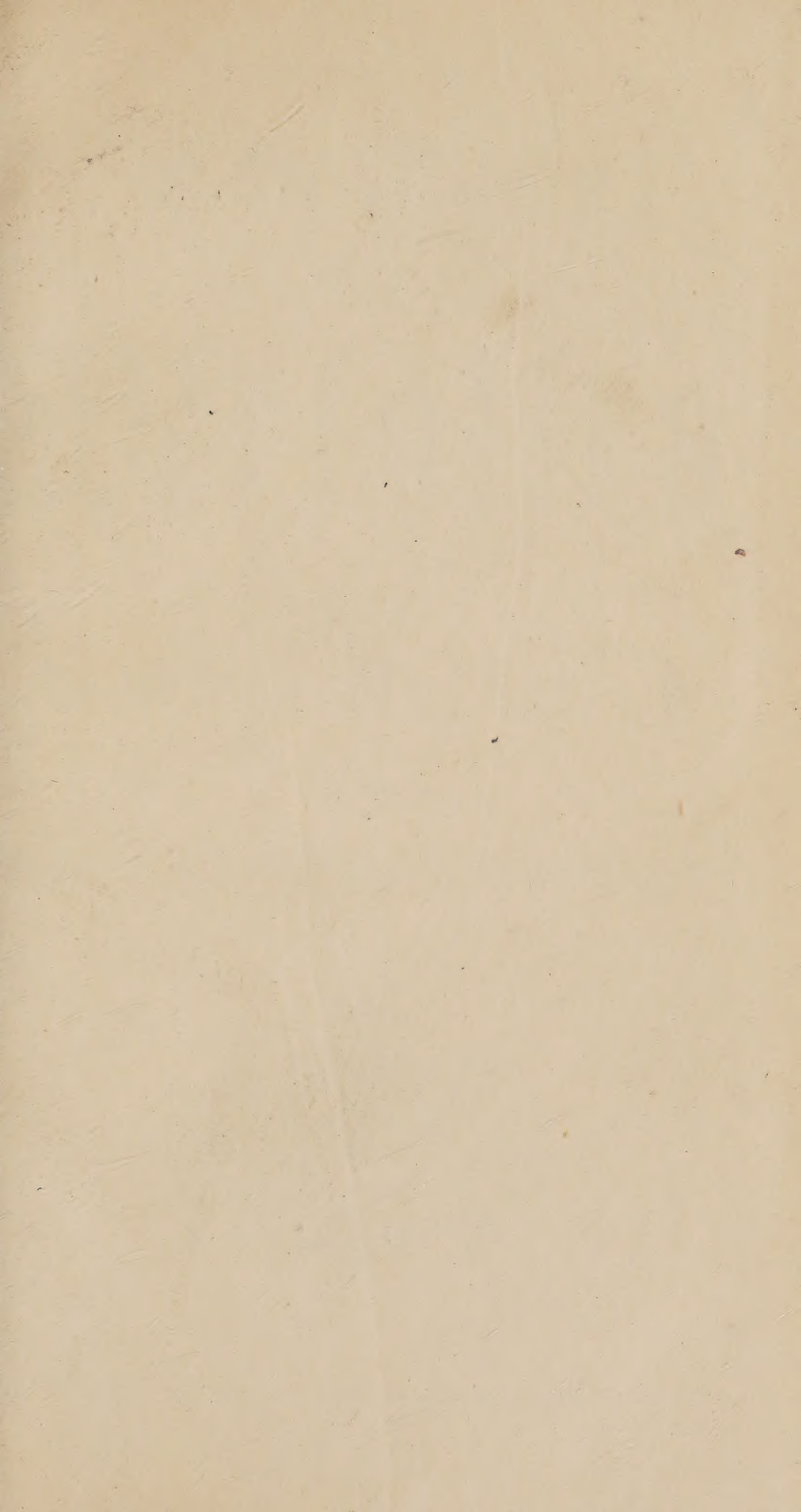
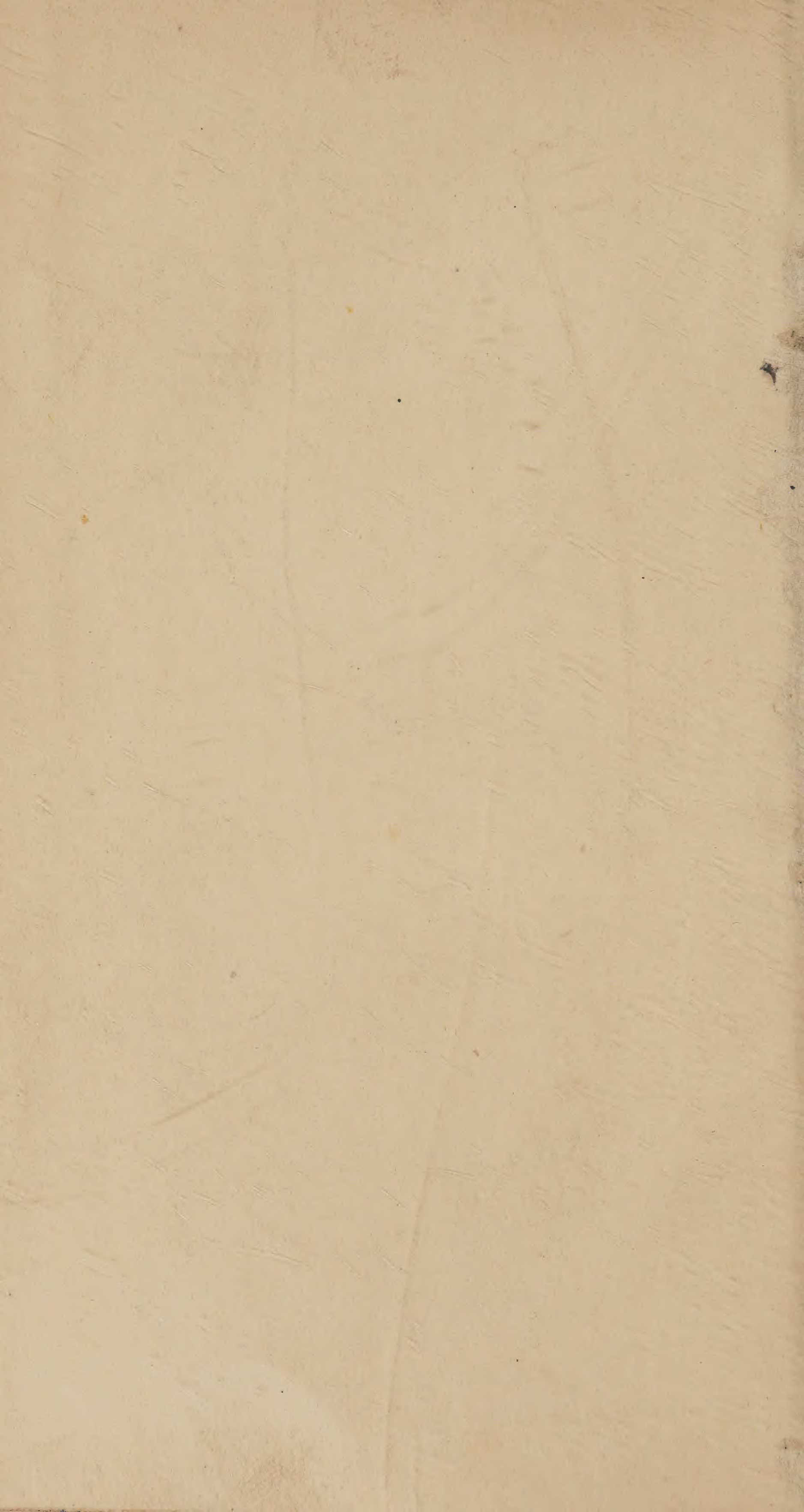






Geheime Scheidung der Metallen

und

derselben Nutzbarkeit

von

Georg Christian Ittershagen.



1774.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn

H e r r n

Christian Friederich

C a r l

Margrafen zu Anspach und Bayreut

u. s. w.

Meinem

gnädigsten Margrafen

und Herrn.

Durchlauchtigster Margraf,
Gnädigster Margraf und
Herr.

Nicht nur Ew. Durchl. glückliche Untertanen; nicht nur der angränzende, sondern der entfernete Fremdling, bewundert und verehret Höchstderoselben uner-

müdete preiswürdige Landesväterliche Sorgfalt für den Wachstum und Flor **Ew. Durchlaucht** von Gott gesegneten Landen.

Von der reinsten und tiefsten Ehrfurcht belebt und durchdrungen, nahe auch ich, aus dieser entlegenen Gegend, zu **Ew. Durchlaucht** geheiligten Trone, überreiche **Höchstdenenselben** diesen geringen Aufsatz, als eine Probe meiner in der Bergwerkslehre und Scheidekunst erlangten wenigen Wissenschaften, mit untertänigster Bitte, solche, nach **Höchstdenenselben** angestamten

Hoch=

Hochfürstlichen Huld und Gnade, allergnädigst auf- und anzunehmen.

Wie zufrieden werde ich seyn, wenn diese geringe Arbeit Ew. Durchlaucht hohen Beifall, und des unschätzbaren Glückes einer allergnädigsten Aufname gewürdiget werden sollte!

Nicht weniger wird es mir zum äusersten Vergnügen gereichen, wenn solche bei Ew. Durchlaucht von Gott gesegneten Berg- und Hüttenwerken einigen Nutzen und Vorteil schaffen sollte: woran bei gehöriger,

nach Masgabe der in dieser Abhan-
delung bemerkten Anleitung, und ge-
wiesener Vorrichtung, keineswegesr
zu zweifeln.

Der ich in unauslöschlicher tief-
ster Ehrfurcht beharrend, bis zum
letzten Augenblick meines in der
Hand des Schicksals eingezeichneten
Lebens seyn werde

Ew. Durchlaucht

Braunschweig, d. 1. Nov.
1773.

unterthänigster Knecht
Georg Christian Ittershagen.



Vorbericht.

Gegenwärtige Abhandelung gründet ſich nicht auf die ungewiſſe Hofnung des Steins der Weiſen, auf dieſes ſo ſehr verborgene Naturgeheimniß, ſondern ſie zeiget, wie auf einem dem Laufe der Natur handgreiflich angemeſſenen Wege die Metalle verbeſſert werden können.

Gründliche Naturforſcher behaupten, die Metalle würden im Eingeweide der Erden, in dieſen den menſchlichen Augen entfernten, in dieſen durch die Abgründe verfinſterten Werkſtätten, durch eine central Wärme, oder Erdfeuer geboren. Dieſes dem menſchlichen Witze ſo ſehr verborgene Erdfeuer ſey das, bey der erſten Schöpfung, durch das

mächtige Wort: es werde, in die Natur gepflanzete nie ruhende Agens, durch welches die Metalle in der Erde urständeten, und in Jahrhunderten immer mehr und mehr ausgezeitiget, und endlich vollkommener gemacht würden.

Man lese deshalb des Mathesius seine Bergpredigten von A. 1562. desgleichen des Herrn Geheimdenrat Stahls sämtliche herrliche, und in der Chimie unschätzbare Schriften. Desgleichen die A. 1762. zu Königsberg herausgekommene Alchimisten Logik, oder Vernunftlehre der Scheidekünstler, des ungenannten H. V. D. und die auream catenam Homeri. Die Entstehungsart, oder Ausgeburt der Metallen beschreiben sie ohngefehr folgender massen.

Aus denen Abgründen der Erde dringet durch die centralische Hitze ein salziger = mineralischer Dampf herauf, in welchem schon innerlich der mineralische Schwefel, und Merkur vereiniget sind. Diese aber sind so zu reden viel zu geistig, als daß in solcher Gestalt ein Metall daraus sollte werden können.

Wenn nun dieser Schwaden an eine ihm gehörige Steinfeste kömmt, welche ein schmelzbarer Stein ist, so ziehet er sich in denselben

hin=

hinein, zerfrisset und durchdringet ihn dergestalt, daß er mit der Zeit endlich dessen Natur auch annimmt, und zu einem merkurialisch = sulphurischen Salze wird. Und dies ist die erste Stuffe der Verwandelung.

Dieses Salz wird durch stetige und längere Verkochung der Erdhitze, eines Theils, vielmehr aber seines selbst eigenen innerlichen Feuers, andern Theils, indem es seine merkurialische Theile näher an einander treibet, zu einem Erz, oder Marcasit, und gewinnet dadurch den metallischen Glanz. Denn weder das Salz, noch der Schwefel, noch der Stein, welcher in der Resolution der Metalle den metallischen Kalch abgiebet, kann ihm den Glanz geben, sondern schlechterdings das Queckfilber. Und dieses ist also der andere Grad, oder Stuffe der fortschreitenden Metallwerdung.

Wenn dieses Erz durch eine noch weitere Fortsetzung, und beständige Durchdringung des Erdfeuers, in seinem metallischen Schwefel noch mehr entzündet wird, als welcher ohnedem das Beste dabei thun muß, und ohne welchen die kochende Bewegung der äuserlichen Hitze es wohl bleiben lassen sollte; so wird endlich mit der Zeit aus dem mineralischen = ein metallisches Erz, welches nach seiner

seiner Scheidung, und Reinigung, durch den Fluß im Feuer, bald ein vollkommen, bald ein unvollkommen Metall giebt, nach Verhältniß der dazu gekommenen Grundanfänge, und nachdem selbige rein, oder der Quarz, in welchen sich der ursprüngliche Dampf hineingezogen, beschaffen gewesen. Und dieses ist der 3te und letzte Grad, oder Stuffe der Metallwerdung, und deren Geburt, oder Entstehung.

Es ist glaublich, daß dieser salzig mineralische Dampf nichts anders, als die Schwefel- oder Vitriolsäure sey, durch welche die Metalle in der Erde geboren, und auch wieder zerstöret werden. Ex quo aliquid fit, per illud iterum resolvitur. Dies ist ein sicherer Satz.

Die verständigen Bergleute nennen, zum Beispiele, den Kobolt ein verwittertes Silbererz; und den Arsenik ein flüchtig gewordenes Silber. Ja es ist wahrscheinlich, daß beide vorher ein gutes Silbererz gewesen, durch diesen salzig-mineralischen Dampf, Vitriol- oder Schwefelsäure wiederum aufgelöset, und in ein arsenikalisches Erz verwandelt worden sind. Folgender Versuch hat mir wenigstens dieses glaubhaft gemacht.

Man nimmt 2 Loth gefeiltes oder Endensilbers, thut es in 2 Loth kochendes Vitriolöl.

Wenn

Wenn es aufgelöset, welches bald geschiehet, so thut man auch 2 Loth vom gemeinen Merkur darzu. Alsbald fällt Silber und Merkur in einen Kuchen zusammen.

Dieses, meine Leser, werden sie sagen, stehet ja in Kunkels Schriften. Ganz recht, sie sind sehr belesen! allein das folgende werden sie allda vergeblich suchen. Man nimmt also besagte Masse, destilliret alle Feuchtigkeit ab, vermehret alsdenn das Feuer, so kömmt der Merkur in seinem vorigen Kleide angestiegen. Man verstärkt das Feuer noch mehr, bis zum Erglühen des Glases. Also erhält man einen festen derben Sublimat, der nach allen Proben und Kennzeichen, am Geruche, nemlich auf glühende Kohlen gelegt, und nach allen übrigen Eigenschaften, an der Schwere, u. s. f. ein vollkommener Arsenik ist. Hier fallen auf einmal alle Mutmassungen derer dahin, welche den Arsenik für ein mit Kochsalzsäure flüchtig gemachtes Silber halten. Mutmassungen sind keine Wahrheiten.

Bis daher habe ich vom Ursprunge des metallischen Samens, und der daraus entstehenden Metallen gehandelt. Den Samen in allen 3 Naturreichen kann kein Künstler machen, denn dieses ist ein Werk

der

der Hand Gottes. Allein solchen Samen fortzupflanzen und zu vermehren, dies hat Gott dem Menschen zu seinem Nutzen zu gelassen. Ja der erste, in die Natur gelegte bis an das Ende der Welt fortdaurende Segen, seyd fruchtbar und mehret euch, iedoch jegliches nach seiner Art, lieget gewiß auch im metallischen Reiche, und in denen Metallen selbst. Allein sie müssen auch nach ihrer Art behandelt werden, damit sie sich nach ihrer Art fortpflanzen und vermehren können.

Was nun die Natur in ihrer geheimen, dem menschlichen Auge so tief verborgenen Werkstatt, durch viele Jahrhundert verrichtet, das kann die Kunst in viel weniger Zeit zu ihrer Vollkommenheit bringen. Im vegetabilischen Reiche sehen wir Beispiele genug für Augen. Man erinnere sich nur dessen, was in den Gärten und Treibhäusern täglich geschiehet. Wie viele Zeit wurde sonst nicht erfodert, um die Aloe zur Flor zu bringen? Und wie wenige Zeit brauchet man itzt, solche in blühender Pracht zu sehen? Anderer Beispiele nicht zu gedenken.

Auf diesen Grund ist auch gegenwärtige Abhandelung errichtet. Durch eine lange anhaltende Wärme und Hitze, welche die Natur

tur in der Erde nicht geben kann, ohne entweder die Metalle zu einer steinigt-glasigten und unbrauchbaren Masse zu schmelzen, oder ihre Grundfeuchtigkeiten mit denen metallischen Geistern zu vertreiben und zu zerstören, suche ich, diese beide extrema vermeidend, die Metalle durch eine abgemessene, und nach befindenden Umständen, am Ende durch ein stärkeres Feuer zu verbessern, mithin das in ihnen schon steckende edlere Metall, welches durch den gemeinen Weg der Scheidekunst nicht ausgeschieden werden kann, hierzu geschickt zu machen, mit fleißiger Vorsicht, daß in währender Arbeit, die etliche Wochen dauret, so wohl die Zerstörung der metallischen Geister, als auch die Verglasung der Metallen, hauptsächlich in dieser Arbeit vermieden werde. Allein hier heißt es: Hic Rhodus, hic salta.

Ich verwerfe die mit guter Vorsicht gebrauchte Verglasung der Metallen, besonders des Bleies keinesweges, sondern ich werde solche selbst, als ein sehr nützliches Stück, im 2ten Theile dieser meiner Abhandelung anpreisen, und zeigen, was durch diesen Weg bei denen Hüttenwerken zu hoffen und zu erwarten stände.

Meine Absicht ist vornemlich auf einen andern Weg gerichtet, welcher dem Laufe

der

der Natur weit angemessener ist. Und dieses wird der erste Vortrag seyn, von welchem ich nur vorläufig sage, daß, wer das reine Feuerwesen, das Brennbare in den Metallen, besonders im Blei, zu erhalten und auszuzeitigen weiß, der wird mich nun zum voraus ohne Weitläuftigkeit verstehen. Selbst die so nützliche Arbeit der Verglasung des Bleies beruhet auch auf diesem Grunde, daß nemlich das im Merkur des Bleies steckende innere reine Feuer-Wesen, durch den Zusatz einer glasigt schmelzbaren Erde, zu mehrerer Festigkeit gebracht wird, wodurch also ein vollkommen Metall entstehet.

Ich unterwerfe auch gegenwärtige Abhandelung dem Urtheile solcher Scheidekünstler, welche dieses Hauptgrundstück der Metallen, nemlich das in ihnen steckende höchst reine Feuerwesen, besser als ich kennen, und zu seiner Reife zu bringen wissen.

In Rücksicht auf dieses hat Herr Burghart in seiner Destillirkunst nicht unbillig gesagt: Wer ein metallisch merkurialisches Subject mit einem reinen Phlogiston (*) zu

(*) Dieses Phlogiston steckt ohne Zweifel am reinsten und vollkommensten im rothen Salpetergeiste, welches der unvergleichliche Stahl die unsterbliche Seele des Niters nennet.

zu verbinden wisse, der erlange in kurzer Zeit das Meisterstück der Weisen.

Auf die Kenntniß dieses, und die Regierung des Feuers kömmt in beiden Wegen das Hauptstück an. Und wer hierinne irret, derselbe richtet nichts aus. Denn nach denen verschiedenen Graden desselben, entstehen auch verschiedene Würkungen, und hiedurch werden auch verschiedene Produkte hervorgebracht.

Dieses zu bestärken, will ich einen Beweis anführen, den Sie, meine Leser, im Kunkel nicht finden werden.

Jedermann weiß, daß die bekante Korrosive des Vitriols, des Salzgeistes, und der Salpetersäure, für sich alleine, auf keinerlei Weise durch destilliren, circuliren, digeriren, u. d. gl. zu zwingen sind, noch geändert werden können. Setzt man aber ein solches korrosivisch Menstruum, in einer Fiole wohl verschlossen, eine Zeitlang in warmen Pferdemist, so verliert es sein mächtig Korrosiv nicht nur gänzlich, sondern es erhält dazu noch einen angenehmen aromatischen Geruch.

Vielleicht bereitete Kunkel sein süsses Vitriolöl auf diese Weise, welches er nach seinem Vorgeben ohne Feuer verfertigte, und Gott bat, ihn nicht sterben zu lassen, ohne

dieses in seinem Hause zu haben. Diese Kleinigkeit habe deswillen mit anführen wollen, um zu zeigen, wie in nachstehender Abhandelung, wo ich keine theoretische, sondern lauter praktische Gründe anführen werde, alles auf die Kentniß und Regierung des Feuers ankömmt, wo ich denn zeigen werde, daß auch die Metalle, vermöge des in sie gelegten Segens, seyd fruchtbar und mehret euch, iedoch jegliches nach seiner Art, fortgepflanzet, oder mich deutlicher zu erklären, verbessert, und volkommener ausgezeitiget werden können.

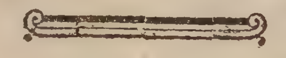
Von den Männern und Weibern im metallischen Reiche, vom männlichen und weiblichen Samen der Metallen, womit die chimischen Windmacher, die Misgeburten der Menschen, bei den Unwissenden viele Plauderei und Betrug machen, habe noch nichts ausspüren können; Ich hätte sonst längstens eine kleine Gold-oder Silberhecke angeleget; wie man etwa mit den Kanarienvögeln zu thun gewohnt ist. Geschrieben Braunschweig, den 1sten November,

1773.

— Tibii



--- Tibi res antiquae ſortis et artis
aggredior, ſanctos auſus recludere fontes.



Es wird niemand, welcher auch nur die gemeine Scheidekunſt nach gehörigen Gründen erlernet, mithin die Geſchichte derſelben, und die hie und da geſchehenen Verwandelungen der Metallen ohne Vorurteil überſiehet, zweifeln, daß die Verbeſſerung oder Veredelung der Metallen, nemlich ſolche aus einem ſchlechten in einen beſſern Stand ihrer Volkommenheit zu ſetzen, allerdings möglich ſey.

Wer in der Chimie weiter nichts, als ein wenig zu ſchmelzen, Kohlen anzublaſen, und ein

Scheidewasser zu machen gelernet, derselbe gehöret noch nicht einmal unter diese erste Klasse, mithin ist dessen Urteil dem Schnee gleich, welcher im Sommer fält.

Wenn man alle in dieser Sache geschehene Begebenheiten, welche die Warheit derselben auser Zweifel setzen, abläugnen, oder verwerfen wolte, so müßte man allen historischen Glauben aufheben. Allein in diesem Falle bliebe auch in keiner einzigen Sache eine Gewisheit übrig, wenn man alle historische Glaubwürdigkeit in der Welt aufheben wolte. Der Schluß, was ich nicht gesehen habe, begreifen oder machen kan, das ist nicht wahr, gehöret nur für starke Geister, denen man in der Stille zurufet: a propria ignorantia non valet consequentia.

Nicht diesen starken, sondern andern vernünftig denkenden Geistern könte ich das mit eigener Hand geschriebene Zeugniß eines Professor Muths, aus Cassel, anschaffen, und vorzeigen, worinne er bekennet, er sey A. 1702. zu Frankfurth in des Apotheker Salzwedels Apotheke zugegen gewesen, als ein Apotheker-Geselle aus Frizlar mit wenigen Tropfen eines flüßigen Phosphors einen gewissen Theil Blei in Gold verwandelt habe.

Allein warum wolte ich die Todten zu Zeugen der Warheit aufrufen? Sind nicht noch lebendige Zeugen vorhanden, die da wissen, was in unsern Tagen geschehen ist? daß nemlich durch ein wenig hochrothes Pulver ein guter

Theil

Theil Silbers in Gold verwandelt worden. Der Zweifeler wird sagen: war es denn auch würkliches Gold? War es nicht vielmehr eine Art des schönen Tombaks, den man itzt fast dem Golde gleich macht? Diesen Einwurf könte ich mit dem Wardeinscheine hiesiger Fürstl. Münze beantworten. Diese hat es für Gold gekauft, und mit 900 Rthl. bezahlet. Die Augenzeugen dieses sind hier noch am Leben.

Doch auch alles dieses würde ein Zweifeler nicht glauben, sondern es wie der ehemalige Apotheker Schmid in Zwickau machen, welcher in seiner Lästerschrift gegen die Chimie saget, er wolle es nicht glauben, wenn ihm gleich ein Kunstbesitzer die Verwandelung der Metallen vor Augen zeigete. Deutlicher Beweis, daß unter denen Herren Apothekern auch Esprits forts sind.

Die Warheit der Sache bleibet also ungezweifelt und gewiß, ob man gleich dabei ausrufen, bekennen, und sagen muß:

Quam paucos tanto dignantur munere Divi!

Die grössesten Scheidekünstler, die dieses wohl einsahen, und überzeugt waren, daß die Vorsehung nur wenigen Menschen dieses Geheimniß, vermittelst eines sehr geringen Theils eines metallischen, färbenden Wesens, einen grossen Theil der unvolkommenen Metalle in den höchsten Stand ihrer Volkommenheit zu bringen, und durch den Schmelzfluß in Gold oder Silber zu verwandeln, zugelassen, schlugen daher einen andern Weg zur Verbesserung der Metallen

vor. Sie suchten denselben in Metallen, mit Metallen und durch Metalle zu bewürken, nach dem bekanten Sprüchworte: Gleiches liebet seines gleichen, und zeuget seines gleichen. Ja Paracelsus bezeuget, daß die wahre Alchimie nur von Metallen, aus Metallen, und mit Metallen bestehe.

In Rücksicht auf dieses wird es dem Leser nicht misfällig seyn, folgende Betrachtung über diesen Satz, welcher gewiß aus einer geschickten Feder geflossen, beiläufig zu lesen, welcher mit dem schon gesagten, und überhaupt mit meinem Lehrsatze, daß die Metalle, vermöge des in sie gelegten Samens, fortgepflanzet, und nach ihrer Art vermehret werden können, sehr wohl passet, und ihm völlig angemessen ist.

Der Same, oder die Pflanze des Goldes zu dem Golde, lieget im Golde selbst. Allein man muß einen Erzeugungsort, oder eine Mutter für den Samen finden, die da mache, daß es aufgehe; einen Boden, der vermögend ist, ihn zur Fäulung zu bringen, damit er wieder aufwachse. Ein Korn von Getraide hat eine Aehre in sich, aber man muß es in einen geschickten Boden werfen, und dieser Boden muß hernach befeuchtet werden. Denn allein die Feuchtigkeit kan die Fäulung verursachen.

Das Geheimniß des Steins der Weisen lieget hierinne. Nehmen sie denjenigen Stoff, der, ohne zu einem von dem Geschlechte der dreien Reiche zu gehören, zugleich Wasser, Luft, Erde,

Erde, und auch Feuer ist; geben sie ihm ihr Gold zu verzehren, daß er es zur Fäulung bringe, es wieder erwecke, und ihm in seinem neuen Zustande zur Nahrung diene; aber machen sie es also, daß er ihm seine erste Natur gänzlich benommen habe, und daß er aus einem flüßigen Stoffe nicht wieder in seinen ersten Zustand kommen könne. Alsdenn wird er als ein anderer Phönix aus seiner Asche herfür wachsen, jedoch weit glücklicher seyn, als dieser Vogel, den man ersonnen hat, ein Sinnbild von unserm Werke zu seyn. Er wird nicht von einem einzigen Kinde Vater werden, sondern eine Menge derselben erzeugen.

Das Gold ist im Eingeweide der Erde anfangs Wasser gewesen. Man muß es also wieder zu Wasser machen, und den Samen daraus ziehen. Dies ist die ganze Wissenschaft.

Die Mutter des Goldes ist eine Aussätzige, die man erst von ihrem Aussatze heilen muß, ehe man sie in das Bette des Königes führe. Eine Mutter, der man ihr Gift benehmen muß. Sie enthält grosse Schätze, und wird wohlfeile gekauft, ist in aller Händen, und wird von wenigen Personen erkant. Einige nennen sie Merkur, andere den grünen Löwen, noch andere Schwefel, und ist in der That dieses alles. Die Verständigen verstehen dieses sehr wohl, und die es nicht verstehen, mögen es mit Schweis

ergründen, für welchen die Gottheit alles verkauft.

Doch ich muß auch zu praktischen Beweisen schreiten, und zeigen, daß Metalle durch Metalle gezeuget werden können. Hier will ich die Widersprecher und Ungläubigen mit 2 Proben, die sie nicht mit der Vernunft, sondern mit 5 Fingern begreifen sollen, überzeugen.

Man nimmt 2 Lot Schwefelöl, wie es durch die Klocke bereitet wird, ohne es zu rectificiren, und vermischt es mit 4 Lot Brunnenwasser. Denn glühet man Stahl- oder Eisenbleche, und löscht solche so oft in einem Faß voll kaltes Wassers ab, bis sie so hart worden, daß man sie mit einer Zange zerbrechen kan. Diese bricht man in Stücken wie Nägel, und thut sie trocken in das Gemische von Wasser und Schwefelöl in eine Fiole, die zugemacht, auf Asche gesetzt und auf ein kleines Kohlenfeuer gestellet wird, daß es 6 Stunden ganz gelinde koche. Man läßt es sodann erkalten, so wird man nach geschehener Erkaltung oben her den schönsten klaren grünen Vitriol finden. Dieser muß, in Wasser zerlassen, so lange kochen, bis er oben her eine Haut setzt. Hierauf thut man in dieses Wasser reine und frische Stahlbleche, so werden sich alsbald Kupferflimmerchen dran setzen, welche man sammlen und schmelzen muß. Und so hat man ein, nach allen Proben, warhaftes Kupfer. Man kan die Probe nach der Vorschrift etwas grösser machen, so erhält man auch ein stärkers

Kupfer-

Kupferkorn. Man sage mir, ob es nicht wahr sey, daß Metalle durch Metalle erzeugt werden können?

Der 2te Beweis ist dieser. Man macht nach der bekanten Art den sogenanten Silberbaum, stellet solchen eine lange Zeit, ie länger ie besser, verschlossen, in eine sehr gelinde Wärme, des Sommers an die Sonne: hernach treibet man das Quecksilber durch eine Retorte wieder ab; das rückständige Silber wird mit Fett und Pottasche geschmolzen, zu Blech geschlagen, mit Scheidewasser aufgelöset. Was nun unaufgelöset zurück bleibet, wird untersucht, was dieses für ein Metall sey. Und alsdenn wird man sich abermal überzeugen, daß Metalle durch Metalle gezeuget werden können.

Allein weil bei diesen und allen andern dergleichen Proben und Ueberzeugungen kein ergiebiger Nutze zu hoffen war, so waren die Scheidekünstler auf anderweitige Wege bedacht, um auch einen zureichenden Vorteil aus ihren Bemühungen zu erlangen. Diesen suchten und fanden sie im Blei. Die Scheidekünstler sahen, daß ohne eine gründliche Auflösung und Erweichung der Metallen kein Nutze erlangt werden könne; sie sahen, daß die Schmelzung eine solche gründliche Auflösung und Erweichung wäre, mithin suchten sie auf diesem Wege ihren Zweck zu erreichen. Das Blei, als der flüßigste Körper der Metallen,

war ihnen hierzu am aller bequemsten. Sie sahen, daß, wenn sie dieses mit andern Metallen im Feuer verbanden, und eine lange Zeit im Flusse, und gewissen Graden des Feuers erhielten, sie alsdenn einen guten Theil besseres Metall, nemlich Gold und Silber erlangten. Die größten Scheidekünstler lehren dieses mit einem Munde. Man besehe deshalb des sel. Herrn Geheimdenrat Stahls Discurs, *de metallorum emendatione, modico fructu profutura, in Opusculis Chymico-Physico-medicis p. 269.*

Dieses nun zu bewürken, entstehen hier zwei Wege, der erste ist die Verglasung, da man nemlich die Bleiglätte mit wohlgewählten Kieselsteinen durch die Schmelzung zu einem metallischen Glase macht, solches etliche 30 Stunden im stärksten Flußfeuer erhält, und hernach das Blei durch einen Niederschlag in seiner metallischen Gestalt wieder darstellet, so soll der 3te Theil dieses Bleies in das schönste, reichlich goldhaltende Silber erhöhet und ausgezeitiget werden. Man lese des erwähnten Stahls *Specimen Becherianum P. I. Sect. II. p. 135. et 176. Add. Becheri Phys. subter. ex edit. Stahlii, p. 855. exper. B.* Man lese ferner des Herrn Professor Potts Schriften. Diesen Männern ist gewiß um desto ehender zu glauben, weil durch ihren rühmlichen Fleiß die Scheidekunst in ein helles Licht getreten, und aus ihrem Chaos herausgerissen worden ist.

Der

Der andere Weg, von welchem ich hernach zuerst handeln werde, bestehet in einer blossen Schmelzung des Bleies mit Silber, und in noch einigen andern erfoderlichen Zusätzen. Allein dieser Weg währet etwas lange; ist aber von sehr grosser Wichtigkeit und von ungemeinen starken Nutzen, wie ich bald zeigen werde. Allein er ist in den alten Zeiten nur wenigen Menschen bekant gewesen, und von den Besitzern desselben sehr verborgen gehalten worden.

Der Grund dieser Arbeit beruhet auf diesem Satze. Alle Metalle sind in ihrem Grunde, so wohl die volkommene als unvolkommene Metalle, nichts anders, als ein mehr, oder weniger gezeitigtes Queckſilber; ia sie können insgesamt, und zwar jedes für sich, das Gold ausgenommen, binnen einer halben Stunde und zwar das Eisen und Kupfer am aller ersten, in ein laufendes Queckſilber verwandelt werden, wie denn dieses den Liebhabern der Scheidekunst eine bekante Sache seyn muß. Ex quo aliquid fit, in illud iterum resolvitur, ist ein festgestelter Lehrsatz.

Da nun, wie gesagt, die Metalle im Grunde eines Wesens sind, so können sie auch durch eine gründliche Auflösung und Erweichung, welche die Schmelzung ist, mit einander genau verbunden, und das in ihnen tief versteckte Feuerwesen, als die Seele der Metallen, stärker gezeitiget und verbessert werden. Und dieses alles

in,

in, mit, und durch das Blei, als einen zu diesem Absehen geschickten Körper.

Allein so nutzbar, richtig, und wahrhaftig diese Sache ist, so wohl nach dem ersten als 2ten Wege, so hat sie doch eben nicht jedermann mit ergiebigen Nutzen ins Grosse zu ihrer Volkommenheit bringen können. Und die kleinen von den Scheidekünstlern gemachte überzeugende Proben haben die aufgewandte Kosten kaum belohnen wollen. Auch diejenige, welche die Sache erreicht haben, haben stille geschwiegen. Einige haben in ihren Schriften gezeiget, daß sie solche erlangt.

Der grosse Stein des Anstosses ist dieser: Das Blei so wohl als das Bleiglas, sind die zartesten und dünnflüßigsten Körper des metallischen Reiches, welche bei anhaltenden starken Feuer alle bekante Schmelzgefässe, sie haben Namen wie sie wollen, durchbohren und auflösen. Mithin ist es den mehresten ohnmöglich gewesen, diese so nutzbare Sache zu ihrer Reife zu bringen, weil eine Zeit von etlichen 30 Stunden nothwendig zu ihrer Volkommenheit gehöret, nemlich zu der Arbeit mit und durch das Bleiglas. Denn weil nur ein wenig Blei und Bleiglas, binnen einer Virtelstunde, im stärksten Feuer, alle durch Kunst gemachte Schmelzgefässe durchbohret, besagte Männer auch alle Geschicklichkeit anwenden müssen, um die kleinen Versuche zu erhalten; so hat es desto weniger ins Grosse gelingen wollen. Denn die

die grössere Menge hat wegen der weit grössern Last und Schwere, in seiner zarten Dünnflüssigkeit, alle Schmelzgefässe desto ehender aufgelöset und durchbohret, und also Zeit, Mühe und Hofnung vereitelt. Man hat sich alle Mühe gegeben, um dergleichen Schmelzgefässe, zu diesem Absehen dienlich, auszufinden. In öffentlichen Schriften sind grosse Belohnungen dafür angeboten. Allein alles vergeblich.

Es scheinet, als wenn diese Arbeit der Verglasung eine Erfindung des vorigen Jahrhunderts sey. Denn in denen ältern Zeiten hat man die Bleiarbeit auf einen ganz andern Fuß getrieben, und weil die Scheidekünstler diesen geheimen Weg der Bearbeitung nicht gewußt, sind sie auf die Verglasung des Bleies geraten, welcher auch einigen gelungen.

Ich will also nunmehr von jenem, den Alten bekanten Wege, nemlich von dem, wo sie die Zerreissung der Schmelzgefässe nicht zu befürchten gehabt, welchen man mit Recht die geheime Scheidung der Metalle nennen kan, handeln.

Die Kenner dieser geheimen Scheidung behaupten und sagen: Alles Silber halte in seinem Innern den 8ten Theil Goldes, welches durch den Weg der gemeinen Scheidekunst nicht ausgeschieden werden könne, sondern es müsse durch eine besondere Vorbereitung, nemlich durch eine Zeitigmachung zum Ausscheiden zubereitet werden. Desgleichen sagen sie: Alles Blei halte in seinem Innern einen guten

Theil

Theil Silbers, welches durch eben diesen Weg die Volkommenheit erlangen müsse.

Aus diesem Grunde fließt das ganze Geheimniß der geheimen Scheidung und der hier vorzutragenden Behandelung und Arbeit. Bei solcher wird nicht nur der 8te Theil des im Silber steckenden Goldes zum Ausscheiden geschickt gemacht, sondern es wird durch die, einige Wochen lange anhaltende Schmelzung des Silbers und Bleies, mit denen dazu erfoderlichen Zusätzen und gehörigen Graden des Feuers, noch ein guter Theil Silbers zu Golde ausgezeitiget, und volkommen gemacht, so, daß solche hernach in der gemeinen Scheidung dem 4ten Theil und noch drüber Ausbeute giebt, mithin hundert Mark Silbers mehr, als fünf und zwanzig Mark Goldes, Nutzen liefern.

Es ist wunderbar, daß durch die Verglasung, wovon hernach ein mehres, Silber, und durch diesen Weg Gold erhalten wird.

Der aufmerksame Kunkel erzählt in seinem Laboratorio Chymico eine bemerkenswürdige und hier wohl zu erwägende Sache, von der Churfürstin Anna zu Dresden, welche wegen ihrer Freigebig- und Wohlthätigkeit gegen die Untertanen, die Mutter Anna genant worden, daß selbige, nemlich zu St. Annaberg ein grosses Laboratorium, einer grossen Kirche gleich, gehabt, in welchem viele grosse eiserne Töpfe, deren Deckel mit Figuren von Löwen, Pferden u. d. gl. gezieret waren, die er, Kunkel, selbst

selbst zum Theil noch gesehen, eingemauert gestanden.

Niemand hat begreifen können, was besagte Churfürstin in solchen grossen Gefässen habe bearbeiten lassen. Vermutlich ist darinne keine metallische Verwandelungstinctur ausgezeitiget worden. Denn hierzu werden keine solche grosse Veranstaltungen und eiserne Töpfe, die viele Centner in sich fassen konten, sondern nur ein kleines Glas, nebst einem sehr geringen und vielleicht Lampenfeuer, mit nichten aber eine so grosse Vorrichtung und starkes Feuer erfodert. Wahrscheinlicher Weise sind hier viele hundert, ia tausend Centner eines metallischen flüßigen Wesens nach und nach durch ein starkes Schmelzfeuer behandelt und ausgezeitiget worden. Spießglas war es nicht, denn dieses hätte die eiserne Töpfe in sehr kurzer Zeit aufgelöset und zerschmolzen. Schwefel, Zinn oder Kupfer ließ sich hier gar nicht bearbeiten.

Ich glaube in meiner Meinung nicht zu irren, wenn ich mit Grunde behaupte, daß in allen diesen grossen eisernen Gefässen, eine den Alten bekante Bleiarbeit betrieben worden ist, vermittelst welcher nicht nur ein grosser Theil Blei in Silber, sondern das in gewissem Verhältniß dazu gesetzte Silber mit den erfoderlichen Zuschlägen, zum 4ten Theil in Gold ausgezeitiget sey.

Bei dieser Arbeit, die zwar viel länger, als die Schmelzung mit Bleiglase, währet, kan

man

man auf einmal und zugleich, nach Gefallen, so viele Töpfe im Feuer unterhalten, als man will, welches alles mit besagter Veranstaltung obi erwähnter Churfürstin zu St. Annaberg sehr einstimmig ist.

Hier ist keine Zerreissung der Gefässe oder sonstiger Schaden, wie bei der Schmelzung des Bleiglases in denen Schmelztiegeln allezeit geschiehet, wodurch die Arbeit vereitelt wird, zu befürchten.

Diese Art der Arbeit mit der Schmelzung des Bleies muß in den alten Zeiten hie und da in der Stille betrieben worden seyn, weil man hie und da Spuren und deutliche Merkmalle davon findet.

Ich will zu dem Ende ein höchst wahrscheinliches Zeugniß selbst hier in Braunschweig anführen.

Auf dem sogenanten Schweinemarkte ist ein altes Haus, sub Nr. 1204 befindlich, dessen ganzer Keller bei der Grundlegung dieses Hauses zu einem solchen Laboratorio, welches mit oben besagter Churfürstin ihrer zu St. Annaberg gehabten Veranstaltung, auser der Grösse, eine volkommene Gleichheit hat, und daß ienes einer Kirche gleich gewesen, dieses aber nur ein sehr geräumlicher Keller ist, eingerichtet worden.

In besagtem Keller sind gegenwärtig die Oefen, worinnen noch vor wenig Jahren verschiedene eiserne Töpfe, von mittelmäßiger Grösse, mit starken Rosten eingemauert zu finden waren

ren, zu sehen. Von allen diesen Oefen gehet der Rauchfang aus dem Keller in der dicken Brandmauer des ganzen Hauses hindurch. Ein überzeugender Beweis, daß der Erbauer dieses Hauses bei der Grundlegung desselben sein Absehen auf eine solche metallische Arbeit gerichtet gehabt. Dies ist ein gründlicher Beweis für meinen Satz, daß den Alten eine ganz besondere Arbeit, die Metalle zu verbessern, bekant gewesen, welche sie hie und da in der Stille betrieben; wahrscheinlich, ja fast volkommen überzeugt, hat solche im Blei bestanden, weil dieselben zur Verbesserung der Metallen insgesamt den alten Saturn anpreisen.

Warum wird Saturn der Zeugevater der andern Götter genannt? warum hinkend? lahm? kalt? warum ein Kinderfresser? Zeiget er nicht solches bei den metallischen Arbeiten, wo er alle Metalle, unser Gold und Silber, welche er wegen ihrer Reinigkeit und Volkommenheit nicht bei sich behalten kan, sondern wieder ausspeien muß, richtig verzehret und auffrist? Ich weiß wohl, was man mir wegen dieses Artikels einwenden könte. Allein ich würde auf diesen weitläuftigen Einwurf kürzlich antworten, daß die Alten ihre Schriften mit Fleiß in einen doppelten Verstand eingekleidet haben, damit sie nicht sogleich von jedermann, der nur lesen konte, bei dem ersten Anblicke erkant, und eingesehen werden möchten, denn

 sonst

sonst wären ihre Geheimnisse keine Geheimnis-se, sondern Gassenlieder gewesen.

Ich will zu meinem Beweise von dem schlech-ten Blei ein einziges Zeugniß anführen. Die Kenner der geheimen und höhern Scheidekunst empfehlen des Theophrasts Traktat, *Caelum Philosophorum, sive Fixationum*, welcher unter dem Contraste seiner sämtlichen Schriften für das beste Stück seiner Arbeiten gehalten wird, mit Aufmerksamkeit zu lesen. Im 5ten Kapitel, wo er das Blei redend einführet, stehen folgende nachdenkliche Worte, und der graue Saturn spricht von sich also: „Es wä-„re nicht gut, wenn die Welt wüßte oder glau-„bete, was in mir ist, und was ich vermag, „viel besser wäre es, so sie solches mit mir „thun könte, das mir möglich ist, sie liessen „alle andere Künste der Alchimey stehen, „und brauchten allein das in mir, und „mit mir auszurichten ist. Der Stein „der Kälte ist in mir, das ist mein Wasser, „mit dem ich gestehn, und erfrieren mache die „Geister der sechs Metallen zu leiblichen We-„sen des siebenden, das ist Sol mit Luna pro-„movirend.„

Ich glaube diese einzige Stelle werde einen ieden von der Warheit meines Vortrages über-zeugen, daß nemlich im Blei eine nur wenigen Menschen bekante Kraft zur Veredelung und Verbesserung der übrigen Metallen stecke, und

dan

daß solche die Alten sehr wohl erkant, und zu ihrem Nutzen angewendet haben.

Man erwäge doch, warum die Dichter dem Saturn die güldene Zeiten zueignen. Virgil hat gewiß mit ienen Worten, *nunc veniant saturnia regna*, auf etwas anders gezielet. Denn das neugeborne Kind seines Freundes, zu dessen Geburt er in beregten Gedichte glückwünschet, konte keine *saturnia regna* mitbringen.

Die Fabeln der Griechischen und Römischen Dichter sind die Decke oder Vorhang der grössesten Natur-Geheimnissen. Weil dieses unter vernünftigdenkenden Personen eine ausgemachte Warheit ist, so will ich den Leser mit keinen aus andern Büchern ausgeschriebenen Anmerkungen, und gelehrten Beweisen über diesen Satz aufhalten. Nur will ich dieses einzige anfügen, daß Virgil die Verwandelung der Metallen verstanden haben soll, daher er, Virgil, seiner Führerin, der Sybillae Cumaeae auch versprach, dasjenige, was ihm in dem Tempel des Apollo von den Geheimnissen geoffenbaret worden, in den Römischen Tempeln aufzubewahren, da er sagte:

Hic ego namque tuas sortes arcanaque fata
Dicta meae genti ponam, lectosque sacrabo
Alma viros.

Aeneid. lib. VI. v. 72. seqq.

Alle Völker haben die Geheimnisse als ei
Heiligtum verwahret, daher verordneten di
Aegyptier, daß man einem solchen Verrätt
der Geheimnisse die Zunge ausschneiden, di
Römer aber, daß man dessen Güter iedermam
preis geben, und seinen Körper auserhalb de
Vaterlandes begraben solte.

Die neumodigen Chimisten, welche der Al
ten Schriften nicht verstehen, bilden sich unte
dem Saturn ein ganz besonders in der Wel
nicht befindliches Ding ein, über dessen Be
nennung sie nicht einig werden können. Wenn
man sie darüber befraget, sind ihre Erklärun
gen Böhmisch-Mystische wiedersprechende lee
re Grillen, weil sie von dem in ihren Augen
verächtlichen Blei keine Kentniß haben, un
nur glauben, es sey zu weiter nichts nütze, al
zum Abtreiben, und Fenster damit zu flicken.

Ueberhaupt ist beiläufig zu merken, daß di
Alten in Kentniß des metallischen Reich
mehrere Einsicht, als wir gegenwärtig, ge
habt. Und wir können allerdings ihre gehab
ten Einsichten unter die verlorne Wissenschaf
ten mit rechnen. Ich will keine Beweise au
fremden Völkern, aus entlegenen Ländern an
führen, sondern ich will einen ieden nur fra
gen: was ist der zu Sondershausen befindli
che Püsterrich? — was ist das zu Hildesheim
im Dohm stehende Postement? was ist der
zum Kloster Walkenried gestandene Wasser
tro[illegible]

trog für ein Metall? — des im Holsteinischen und nun zu Koppenhagen befindlichen Horns zu geschweigen. Niemand wird mir Antwort geben, allein dadurch wird iedermann zugeben und gestehen müssen, daß die Alten eine solche Kentniß im metallischen Reiche gehabt, die unsern Augen gänzlich verborgen ist, und die unsern Stolz, da wir immer klüger als die Alten seyn wollen, mächtig demütiget.

Meine Herren Chimisten, da Sie die ganze Naturlehre auf das genaueste demonstriren, grosse Bücher hierüber schreiben, binnen kurzer Zeit die grössesten Geister in der Chimie bilden und ausbilden, sagen Sie mir doch Bescheid?

Bis daher habe ich die den Alten bekant gewesene geheime Scheidung und Zeitigung der Metallen mit und durch das Blei gewiesen. Nun muß ich auch den Nutzen derselben darthun und zeigen.

Kunkel sagt in dem oben angeführten Buche, die Churfürstin Anna habe in wenig Jahren die grössesten Summen durch ihre chimische Arbeiten erworben, indem sie bloß an ungemünzten Golde 4 Millionen hinterlassen, da sie doch ihre Arbeiten nur wenige Jahre betrieben, weil sie bekanter massen frühzeitig verstorben ist.

Ich will daher zeigen, daß meine angegebene Arbeit in Ansehung des zu hoffenden

Nutzens mit iener ein gleiches Verhältniß ha-
be, und eben einen solchen Vorteil schaffen
könne.

Ich setze veste, und ich versichere, es gehe
zuverläßig an, man nehme zu einem solchen
Einsatze tausend Pfunde Blei, und hundert
Pfunde Silber, (eine vorläufige Probe könne
mit dem 10. Theile beschickt werden) so wür-
de man nach geschehener Arbeit beim Aus-
scheiden wenigstens 25 Pfunde Goldes erhal-
ten. Die Mark zu 192 Rthl. berechnet, wür-
de alsdenn im Ganzen die Summe von 9600
Rthl. betragen.

Ferner riethe ich, daß man die Einrichtung
also machte, daß man iede Woche einen sol-
chen Einsatz abtriebe und schiede. Es betrüge
dieses das ganze Jahr hindurch ein Kapital von
499200 Rthl.

Und wer wolte mich hindern, die Vorrich-
tung also vorzukehren, daß man wöchentlich
2, ja 3 dergleichen Einsätze bearbeitete und ab-
triebe. Denn alsdenn wäre dieses ein ungε-
mein grosser Segen; wobei iedoch zu erinnern
ist, daß man das eingesetzte Silber in seinem
vollen Gewigte, ohne Abgang wieder erlan-
get; denn so viel als Gold in der Scheidung
ausfält, so vielen Zuwachs am Gewigte Sil-
ber erlanget man aus dem Blei, also, daß
man statt der 100 Pfunde eingesetztes Silbers
125 Pfunde wieder erhält. Und dieses Ge-
wigt

wigt soll 25 Pfunde Goldes in der Scheidung als einen wahren Nutzen und Vorteil abwerfen.

Bei der ganzen Arbeit gehet weiter nichts, als die Feurung, das Tagelohn, und das wenige Blei bei dem Abtreiben, welches ohngefehr den 8ten Theil vom Blei beträgt, verloren. Das übrige Blei wird durch das Anfrischen wieder erhalten.

Es wäre bei einer solchen Veranstaltung dennoch die gegründete Hofnung, eben einen solchen Segen zu erlangen, vorhanden, dergleichen besagte Churfürstin zu St. Annaberg hinterlassen, indem ich gezeiget, wie meine Arbeit und Angabe mit iener Veranstaltung eine volkommene Gleichheit habe.

Man wende gegen das verächtliche Blei nicht zu viel ein! Man rümpfe die Nase nicht ehender, bis man die Probe gemacht und die Sache untersucht hat.

In denen geringscheinenden, und uns oft verächtlichsten Dingen, stecken die grössesten Naturgeheimnisse.

Wir sind leider gewohnt, eine Sache nur deswegen zu verachten, weil sie von andern wegen ihres Ansehens, welches sie durch ihren Charakter oder Amtsmiene erworben, verachtet worden ist. Die Irrtümer solcher Personen sind nicht selten der richterliche Ausspruch in unserm Munde, bei den Gegenständen aus den Natur-

geheimnissen, welche wir noch nicht völlig
kennen.

Doch ich besinne mich. Ich bin kein Sittenprediger. Ich habe es lediglich mit dem alten Saturn zu thun, dessen verborgene Tugenden ich gerne an das Licht bringen und bekannt machen wolte. Folgende Geschichte, die in unsern gegenwärtigen Tagen geschehen, angefangen und immer fortgesetzt wird, gereichet diesem eisgrauen Alten zu einem nicht geringem Ruhm.

Bei einem gewissen Bergwerke meldete sich ein Künstler, vorgebend, er wisse, wie auf einem besondern Wege aus dem Blei, und zwar aus iedem Centner 2 Mark und 15 Lote Goldes ausgeschieden werden könte. Die deshalb veranstaltete Probe traf richtig zu, und diese Arbeit wird nun mit Nutzen fortgesetzt. Ich gebe diese Geschichte so, wie sie mir ein sicherer Freund mitgetheilet. Freilich in den Zeitungen hat man nichts davon gefunden. Allein, wenn alle Neuigkeiten in die Zeitungen kommen solten, so müste eine ganz andere Einrichtung seyn. Eine vor etlichen Jahren hier in Braunschweig geschehene Begebenheit mit dem Blei hat auch nicht in der Zeitung gestanden, wovon die Augenzeugen noch am Leben sind.

Solte nun meine bis daher vorgetragene Angabe nicht hie oder da einen rechtschaffenen Patrioten erwecken und aufmuntern, in einer
so

so wigtigscheinenden Sache einen Versuch zu machen, zumalen dieses nicht eine blosse Vermutung von mir ist, sondern da ich vielmehr gezeiget, daß solche Arbeit in den alten Zeiten hie und da in der Stille betrieben worden ist! Eine Sache ist es, die mit dem Grunde der Natur, mit dem metallischen Reiche, mit der Vernunft so viele Gleichheit hat, und die weiter nichts als einen geringen Aufwand von Holze und ein wenig Mühe bedarf. Eine Arbeit ist es, die ein ganzes Land glücklich machen könte, zumal bei gegenwärtigen elenden und betrübten Zeiten — die mehr, als das beste Bergwerk in Europa einbringen könnte — solte denn eine solche Sache nicht einiger Aufmerksamkeit würdig seyn?

Wie viele Summen sind nicht in manchem Lande zur Aufnahme anderer Dinge, welche oft ein unglücklicher Zufall zerstöret, verwendet worden? Wie wir leider für Augen sehen, da Krieg und Theurung den besten Theil von Europa und zugleich alle Werkstätte der Künste und Wissenschaften in die allerkläglichsten Umstände gesetzt haben. Allein eine solche Fabrik, die ich vorschlage, fürchtet dergleichen unglückliche Zeiten gar nicht. Sie ist vielmehr eine Ernährerin und Erhalterin eines Landes, ja eine Mutter und Pflegerin in den traurigsten Zeiten, wenn die Vorsehung ihre Strafen über Völker ausschüttet, und ihre Rache über Länder

wie Fluten ausgiesset. Sie ist die unerschöpfliche Quelle des Segens, womit Gott ein Land begnadigen kan.

Man möchte mir zwar hier mit Recht den gegründeten Einwurf machen, und sagen: Die grössesten Männer in der Scheidekunst erwähnen nichts in ihren Schriften von dergleichen Art die Metalle zu verbessern und zu zeitigen. Man könte also fragen: Woher ich denn so gewiß überzeuget sey, daß diese meine Angabe nach den bemerkten Umständen ihre ungezweifelte Richtigkeit habe, und worauf sich denn mein Beweis gründe? indem theoretische Gründe durch praktische Beweise vestgesetzt werden müssen. Auf diesen gründlichen Einwurf antworte ich erstlich überhaupt mit dem gleichfals richtigen Satze: Non omnia possumus omnes. Ferner ist bekant, daß in der Naturlehre gewisse arcana aufbehalten werden, welche die Besitzer derselben nicht gemein machen, und dieses aus ganz vernünftigen Ursachen. Daß aber die Alten das Geheimniß mit Blei würklich gewußt, davon habe ich vorhin Beweise beigebracht. Zudem sind in den neuern Zeiten viele sehr nützliche Dinge entdeckt worden, die den Alten unbekant waren.

Hingegen besassen die Alten viele schöne Wissenschaften, welche gänzlich verloren gegangen sind, und wovon wir kaum noch einige Spuren übrig behalten haben.

Je=

Jedoch bei dieser meiner Angabe haben die Scheidekünstler nicht durchgehends in den neuen Zeiten ein allgemeines Stillschweigen beobachtet. Denn erstlich bezeugen die vorhin erwähnten Männer, Becher, Stahl, Pott, daß bloß durch die Vitrification des Bleies ein grosser Theil Silbers und Goldes erlangt werde.

Allein weil dieses Bleiglas alle Schmelzgefässe bei erfoderlicher starken Glut, (denn mit Bratfeuer ist alles vergeblich,) in kurzer Zeit auflöset, so ist diese Arbeit immer liegen geblieben. Aber auch ist doch hierdurch meine Angabe bewiesen.

Was aber zweitens diese meine gegenwärtige Bearbeitung betrift, die bloß durch eine lange anhaltende Schmelzung volbracht wird; so melde ich, wie ich schon vor etlichen Jahren durch eine mir zu Händen gekommene schriftliche Nachricht zu dieser Arbeit angeleitet worden. Eine Nachricht, wo alle Umstände, das vorbemeldete Gewigt, die Gefässe, der Bau des Ofens, die Zeit, und Grade des Feuers, die Länge, die Kautelen, und die besondern Zuschläge, und in Summa alles praktisch beschrieben ist: worinne sogar gemeldet wird, daß ein Graf die Direktion der Arbeit geführet, und daß dieser dem ausgeschiedenen Silber, weil es zu sehr goldhaltig gewesen, und sich nicht durch die Quart scheiden lassen wollen, noch rohes Silber zusetzen müssen.

Diese

Diese Nachricht hat mich aufmerksam gemacht, der Sache ernstlich und weiter nachzudenken. Ich bemerkte aus sehr verschiedenen Umständen, die in solcher mit angegeben werden, daß diese Arbeit in keiner Bauerhütte, sondern an einem andern Orte in den ehemaligen Zeiten betrieben seyn möchte. Weiter bemerkte ich einen Umstand bei der vorgeschriebenen Schmelzung, den man in den Probirbüchern nicht antrift. Mithin sahe ich, daß es keine leere Einbildungen wären. Weiter sahe ich, wie alles dieses mit der Veranstaltung, welche die Churfürstin Anna zu St. Annaberg gehabt, sehr genau übereinstimmete, von welcher Veranstaltung Niemand, auch der sonst aufmerksame Kunkel, der solche mit Augen gesehen, nicht das mindeste hat ausspüren können, ich meine nemlich, was in denen daselbst gestandenen grossen eisernen Töpfen bearbeitet worden.

Ferner fand ich hier in Braunschweig ein gleiches unterirrdisches Laboratorium. Ich will nicht erwähnen, daß ohngefähr vor 25 Jahren auf dem Kloster Walkenried ein solches tiefes unterirrdisches Laboratorium gefunden worden. — —

Die Schriften der Alten, die besondern Lobeserhebungen des grauen Saturns, die schönen Allegorien der Dichter auf diesen würdigen Alten; alles dieses zusammen genommen, überzeugte mich immer mehr und mehr von der

Warheit dieser den Alten bekant gewesenen geheimen Scheidung der Metallen, besonders des Bleies. Der Schluß ist untrüglich: kan das Blei durch die Verglasung binnen etlichen 30 Stunden veredelt werden, so muß es um desto ehender durch eine gelinde lange anhaltende Schmelzung noch besser erhöhet und ausgezeitiget werden können, zumal dieser Weg mit der Natur einstimmig, jener aber der Natur auf eine so gewaltsame Weise zuwieder ist.

Wer nur ein wenig auf die Würkung der Natur, wie einfältig sie in allen ihren Trieben und Handlungen sey, aufmerksam gewesen ist, derselbe wird nicht an der Richtigkeit dieser so simplen Sache zweifeln.

Der Weg der Natur ist lauter Einfalt. Derjenige ist also ein Diener und Mitarbeiter der Natur, welcher ihr in ihren Wegen folget.

Man muß der Natur Diener, und nicht ihr Meister seyn wollen. Wer sich das letztere einbildet, ist ihr Feind, ihr Zerstörer. Gott allein ist ihr Meister. Durch sein Wort: **Es werde!** ward sie geschaffen.

Die Alten, die nichts von denen Namen, von destilliren, cohobiren, sublimiren u. d. gl. wußten, die hiezu keine Gläser hatten, verstanden den Lauf der Natur und ihre Würkung gewiß sehr gut, und diese besassen dennoch auch die geheime Scheidung der Metallen.

Daher

Daher Theophrast in dieser Rücksicht auf gut schweitzerisch sagt: Du Narr, wer hat in der Erde Scheidewasserbrenner? Harnprunzer? Wer destilliret in der Erde Weingeist, u. d. gl.

Das unumstößliche Gesetz der Natur, gleiches liebet seines gleichen, und zeuget auch seines gleichen, bleibet unveränderlich. Und solches ist auch die Grundlage zu dieser meiner vorgeschlagenen Arbeit und zur geheimen Scheidung der Metallen.

Diejenige wenige Menschen, welchen das Glück so günstig gewesen, eine metallische Verwandelungstinctur zu erlangen, sagen einstimmig, solche sey auch eine Arzenei gegen alle wiedrige Zufälle des Lebens, und der Gesundheit, vermittelst welcher man sein Leben auf ein hohes Alter bringen könne.

Nun ist ja unleugbar, daß so wohl einige Durchlauchtigste Regenten des Hauses Oesterreich, als des Churhauses Sachsens, das Geheimniß der Metallenverbesserung besessen, und zu ihres Landes Nutzen angewendet. Dies ohngeachtet haben sie ihr Leben nicht sonderlich hoch gebracht, und kaum ein mittelmäßiges Alter erreicht. Die Schlußfolgerung ist wenigstens wahrscheinlich, daß selbige nicht so wohl eine metallische Verwandelungstinctur, sondern vielmehr eine solche geheime Auszeitigung und Scheidung der Metallen besessen, und zu ihrem

rem Vorteil betrieben, wodurch zu Dresden die so prächtigen Gebäude aufgeführet worden sind. Und ich glaube, daß die von ihren Arbeiten ausgegebene Processe, welche noch hie und da als ein Heiligtum aufbehalten werden, und in der Untersuchung nie zutreffen, oder nur den mindesten Nutzen zeigen, ein blosser Vorwand und die Decke sind, hinter welche sie ihre Arbeit versteckt, und daß dieses alles mit Fleiß also ausgesprenget worden, auf daß diese so simple Arbeit nicht bekant oder gemein werden solte.

Die Art und Weise dieser geheimen Arbeit, besonders das Verhältniß zwischen Blei und Silber, habe ich genugsam angezeiget. Denen Verständigen habe ich genug gesagt. Ich wünsche ihnen, wenn sie den Versuch anstellen wollen, Glück und Segen zu ihrer Arbeit, mit dieser angefügten Bemerkung:

Non opus ingenio est, oculi te iudice vincent.

Zeither hat man sich bei den Berg- und Hüttenwerken um die Verbesserung derselben alle Mühe gegeben, und dieienigen, deren ernster Betrieb hierzu würksam gewesen ist, sind höchstens zu loben und ihre rühmliche Absicht ist preisenswürdig, zumal bei der betrübten Aussicht, da so viele Hütten gänzlich eingegangen sind, weil die geringhaltigen Erze die Kosten des Bergbaues, des Arbeits- und Hüttenlohns nicht mehr ertragen wollen.

Solte

Solte ich denn durch diese meine Angabe und Vorstellung nicht einige der Herren, die über die Hüttenwerke gesetzt sind, denen der Schaden Josephs am Herzen liegt, dahin bewegen, die gewünschte und gesuchte Verbesserung nach diesem Wege einzuschlagen, und zu bewürken?

Ein solcher Versuch kostete ihnen ja weiter nichts als die blosse Feurung. Und auch diese haben sie umsonst. Das eingesetzte Silber kan und mag ihnen nicht entgehen. Für dieser Gefahr sind sie gesichert.

Sie halten Laboratoria bei denen Berg- und Hüttenwerken. Sie wünschen durch die darinnen angestelte Versuche eine Verbesserung zu erlangen. Was kosten aber dergleichen Versuche jährlich nicht? Und wenn auch eine kleine durch Gebrauch der Laugensalze überzeugende Probe erhalten wird, lässet sich denn solches ins Grosse behandeln? Uebertrift nicht der Aufwand allemal den Nutzen? Könte ihnen wohl ein mehr natürlicher Weg zu ihrer Absicht angewiesen werden als dieser, den selbst die Natur in der Erde, bei Erzeugung der Erze und Metallen gebraucht?

Und wenn ihnen dieser Weg darum nicht gefallen solte, weil er etwas lange Zeit erfodert, so belohnet er doch Zeit und Mühe reichlich. Welches hier wohl zu erwägen und in Betrachtung zu ziehen ist.

Zudem

Zudem ist der 2te Weg, nemlich durch die Vitrification des Bleiglases, ein schon durch die grössesten Scheidekünstler bewährter und sehr ergiebiger Weg, den man bei alle denen schon eingestelten Hütten mit grossem Nutzen vorrichten könte. Ich will deshalb von dieser Arbeit, nemlich von der Vitrification, als dem 2ten Theile meiner Abhandelung, noch mit wenigem reden und zeigen, daß dieses eine für die Hüttenwerke sehr nützliche Arbeit sey.

Vorher aber muß ich einem Einwurfe begegnen, weil man mir sagen möchte, ich hätte vorhin selbst gestanden, daß das Bleiglas alle Schmelzgefässe in kurzer Zeit auflöse und durchbohre, und deswegen habe diese Arbeit bis daher nicht zu Stande gebracht werden können; Und nun verlangte ich solche Arbeit bei den Hüttenwerken vorzunehmen, man denkt gewiß, ich wiederspräche mir also selbst. Allein man beliebe meine Antwort hierauf zu vernehmen.

Es ist wahr, das Bleiglas löset alle gewönliche und bekante Schmelzgefässe auf. Allein gibt es denn nicht noch andere Gefässe, worinne sich diese Sache bemeistern liesse? Die Zeit entdeckt eines nach dem andern. Durch einen ohngefehren Zufall wird die Schiffart über den Nordpol vielleicht gefunden werden, die seit langer Zeit mit ungeheuren Kosten vergeblich gesucht worden ist.

In der Chimie betet immer einer dem andern seine Kunstversuche nach. Was dieser oder jener für möglich hält, das glaubet man getrost. Man will die Wissenschaften nur als ein Fidecommiß erlangen, und also bleibet es immer, wie es war. Es ist eine elende Beschaffenheit um die Chimie, wenn man solche nur handwerksmäßig treibet, und nichts mehr weiß, als was man im Buche gelesen, ohne es einmal zu versuchen, ob es wahr sey, oder nicht. Meine wenige Wissenschaften habe ich vermittelst des Feuers erlernet. Dem Vulkan habe meine praktische Kollegiengelder bezahlet. Er hat mir zwar manches aufgefressen, aber auch manch schönes gewiesen. In seinem Unterrichte ist er redlich gewesen, und hat mir auch gewiesen, daß man das Bleiglas nicht etliche 30= sondern 3 mal 24 Stunden in der allergrössesten Glut erhalten könne. Ich setze für die Warheit dieser Sache meine Treue und Redlichkeit zum Unterpfande. Ja ich kan Zeugen, die solches gesehen, darstellen. Ich muß aber auch dieses hinzu setzen, daß ich es wohl 8 Tage im stärksten Feuer erhalten will, und zwar in einem solchen Feuer, wo man 18 tausend Stück Bern= oder Mauersteine gar, recht gar brennet. Das Gefäß dazu habe ich durch Herrn N. zur N. verfertigen lassen. Deutlicher kan mich nicht erklären. Der in der Chimie unsterbliche Stahl hat nicht ohne

Ursache

Ursache diese Art der Arbeit in seinen Schriften so sehr angepriesen. Sehet dessen *Specimen Becherianum P. I. Sect. II. p. 135.* it. dessen Discurs *de metallorum emendatione modico fructu profutura,* in dessen *Opusc. Chymico-Physico-medicis, p. 269.*

Dieser Mann hat gewiß die Sache gründlich eingesehen, und gewußt, daß man diese Arbeit ohne Hinderung bewerkstelligen könne.

Hierzu kam noch, daß mir ein Traktat in die Hände geriet, dessen Titul ist: **Der einfältige und wahre Grund aller Metallzerlegung, Zusammensetzung, Erzeugung und Verbesserung, nebst beigefügten Experimentalbeweise** 2c. von PYROPHILO AVTOPTA, Frankfurt und Leipzig 1736. 8vo.

Dieser nemliche Autor saget ausdrücklich, daß man das Bleiglas in grosser Menge, in gewissen Gefässen, die er aber nicht nennet, erhalten, und aus solchem reifgemachten Blei einen sehr grossen Theil Silbers und Goldes erlangen könte.

Auf dieser Männer ihre Veranlassung habe ich im stärksten Feuer Versuche gemacht, und habe gefunden, daß sie keine Unwarheiten geschrieben. Alles aber gerade hinzusetzen, kan man weder ihnen noch andern zumuten. Die Gefässe zu dieser Arbeit sind von zweierlei Gattung.

Die Bereitung des Bleiglases ist bekant, da man nemlich 3 oder 4 Theile Glätte, mit einem Theile wohl geglüheten und zu Staube gestossenen Kieselsteinen genau mischet, und dieses Gemenge zu einem reinen und klaren Glase fliessen läßt, wobei zu merken ist, daß man die Kieselsteine wohl wählen müsse. Zweitens, daß man das Bleiglas 2 ia 3 mall schmelzt, und im Wasser ablöscht, damit es zu mehrerer Vestigkeit gebracht, und mit einander verbunden werde; daß man es alsdenn 3tens auf 32 bis 36 Stunden in einer ununterbrochenen Hitze, wie Wasser flüßig, erhält, und ferner 4tens mit dem gehörigen Brenbaren reducirt, welches die Künstler inceriren heissen. Also soll aus diesem wieder hergestelten Blei das obbemerkte Quantum des Silbers, welches sehr goldhaltig, erlanget werden.

Bei diesen, und auf solche Weise eingerichteten Arbeiten werden den Liebhabern ohnfehlbar solche Phoenomena zu Gesichte kommen, die ihnen **die Natur in ihrer Einfalt und Schönheit** endlich volkommen zeigen, und zu **Etwas höhers** unvermerkt, und da, wo sie es am wenigsten vermuten, eröfnen wird.

Ich nehme an, und setze vest, man brächte bei ieder schon stillestehenden Hütte, (und wie viele sind derer nicht leider an den Bergwerken?) wöchentlich drei Centner solches Bleiglases zu Stande, und zu der gehörigen Reife; Ich nehme

nehme ferner den Fall an, daß man durch die Reduction auch nur einen Centner Blei erziel- te, und dieses auch kaum den 4ten Theil edel Metall gäbe, wäre denn dieses nicht mehr wert, und von ergiebigern Nutzen, als die al- lerbeste Grube?

Ich überlasse alles dieses vernünftig denken- den Bergverständigen. Diejenige, welche ih- re Bergwerkslehre und Wissenschaften als ein Handwerk erlernet, oder bei ihrem Schlen- drian an die Fahne des uralten Helden, der in denen schattigten Hainen und dunkeln bis an die zum Wolken erhabenen Felsen sein ver- jährtes Recht behauptet, ich meine des Her- kommanni, den Eid der Treue geschworen ha- ben; mit diesen werde mich nie in einen Wie- derspruch, der mehr mit einem hönischen Ge- lächter und neidischen Gespötte, als mit der Vernunft, geführet wird, einlassen.

Den vernünftigen und Einsichtsvollen Män- nern aber gebe noch dieses zu beherzigen.

Die Bergwerke haben bei dieser vorgeschla- genen Arbeit auch diesen Vorteil, daß man die Kieselsteine alda nicht lange aufsuchen und wählen dürfe, denn statt derselben haben sie die vortreflichsten Quarze, Spate, Drusen, ge- ringhaltige Bleierze, u. d. gl. welche in dieser Absicht vorzüglich nützlicher sind.

Ferner haben sie die Pochwerke, wo das geglüete und hiezu dienliche Gestein mit leichter

Mühe bereitet, und zu Staube gemacht werden kan. Welche schöne Vorteile? die ein Privatus entbehren, oder mit saurer Mühe bewürken muß.

Nicht zu gedenken, wie bei den Bergwerken die nötige Feurung um einen sehr geringen Preis zu erlangen ist. Hieselbst muß ich noch eine kleine Ausschweifung einschalten. Es ist bekant, daß durch viele unbekante Personen alle Jahr von den Bergwerken ein grosser Theil Erzes heimlich weggetragen werde, wovon noch niemand zu sagen weiß, was damit angefangen und volbracht wird. Dieses Erz, (ich habe viele Sorten davon in Händen gehabt) hat mehrentheils ein sogenantes Katzensilber oder Katzengold in sich. Man könte es Blende oder galenam sterilem nennen. In der gewönlichen Probirkunst gibt es, so wenig mit Blei als alkalischen Salzen, eine Probe eines Metalles. Die Auflösung desselben mit Goldscheidewasser eine zeitlang in die Wärme gesetzt, gibt, mit Zinn oder Merkur niedergeschlagen, eine Spur Goldes.

Solten diese Ausländer wohl solches Erz statt der Kieselsteine zur Verglasung des Bleies gebrauchen, und hiedurch diese sonst in allem Feuer unbezwingliche Erde zu ihrem Vorteil und Nutzen anwenden? —

Es ist dieses meine blosse Mutmassung, welche Einsichtsvolle Männer weiter beurteilen mögen.

mögen. So viel ist gewiß, daß sie sich mit Glätte wohl verglaset.

Der oben gemeldete Autor, welcher sich Pyrophilum Autoptam nennet, und so zuverläßig von der Verglasung des Bleies, und dessen grossen Nutzen handelt, überzeuget mich sehr von der Gewißheit dieser Sache, denn er sagt p. 406. ausdrücklich: **Wirst du auf eben diese Art mit allerhand gefärbten und ungefärbten Erden handeln, so wirst du mehrere, auch wohl zum Theil bessere Gattungen von Metallen zu sehen bekommen.**

Solte ich denn durch dieses alles nicht einige rechtschaffene Männer aufmuntern, einige Versuche im Feuer, in diesem uns noch so unbekanten Elemente, dessen Kraft in Zerstörung und Wiederbelebung der Metallen wunderbar ist, und auf dessen Gebrauch alles ankömt, zu unternehmen?

In Absicht dessen Zoroaster der Weltweise nicht unbillig mag gesagt haben: **Höre die Stimme des Feuers.** Ob ich gleich nicht im Stande bin, den tausendsten Theil des Feuers, und dessen unaussprechliche Macht zu erzählen; und ob es gleich in unsern Augen so geringschätzig und unbekant ist, so will ich doch den Leser wegen einiger durchs Feuer hervorgebrachten Wundergeburten erinnern, und zu fernern Nachdenken und zur beliebigen Untersuchung empfehlen.

Das erste ist das durchs Feuer im lebendigen Kalche erzeugte, von den wenigsten Scheidekünstlern erkante, und sattsam erwogene Salz.

Was soll ich aber von Erwägen sagen, da dieselbe mir mit lauter Stimme entgegen rufen werden: **Im Kalche ist kein Salz. Mein Lehrmeister hat es gesagt: und dieses** αὐτὸς ἔφα **ist Beweises genug.** Der geschickte Meier in seiner Untersuchung des lebendigen Kalches läugnet die Gegenwart desselben Salzes mit ausdrücklichen Worten.

Dieses ist wahr. Und dies ohngeachtet ist es auch wahr, gewiß und warhaftig, daß im frischgebranten Kalche ein grosser Theil Salzes steckt, welches man durch nichts anders als durch blosses Wasser erhält. Wer es aber auf eben die Art, wodurch man andere alkalische Salze auslauget, erwartet, der wird in seiner Hofnung betrogen, und weil eben der geschickte Meier bloß diesem Wege folgte, ist ihm seine Unternehmung vereitelt worden. Ich wünsche, daß dieser Meier das Kochsalz zu bereiten gewußt hätte, so wäre seine Abhandelung vom Kalche eines der schönsten Stücke in der Chimie worden. Allein weil er jenes läugnet, so hat auch sein Buch nicht die gehofte und gesuchte Volkommenheit erreichen können.

Wer dieses Salz erhalten will, muß sich jener Worte erinnern: **Du must es in der**

Stun-

Stunde seiner Geburt suchen. Wer diese versäumt, erlangt es nimmermehr. Ich will die Kenzeichen dieses Salzes bemerken. Wenn man es also vermittelst des Wassers bekommen, eingedampfet und geschmolzen hat, alsdenn giesset man es in einen Inguß. Nach geschehener Erkaltung siehet es wie ein Eiszapfe aus, klinget wie ein Metall, zerfließt augenblicklich zwischen den Fingern, und ist so feurig, daß es die Zunge, wenn man sie nur kaum damit berüret, wie ein glůend Eisen verbrennet.

Aus diesem Salze war vermutlich das algemeine Auflösewasser gemacht, vermittelst welches der Regenspurger Agricola, zu Tůbingen, A. 1731. den 14. April unter dem Camerarius bei seiner Inaugural-Disputation solche unerwartete und fast noch nie erhörte Kunstversuche gewiesen, die einen jeden in Verwunderung setzen műssen.

Der gebrauchte, und seines Salzes beraubte Kalch ist als ein blosser Mergel, und zu aller Benutzung, als Kalch unbrauchbar, indem er mit Wasser und Sande gemischt, nicht die mindeste Verbindung mehr hat.

Das zweite im Feuer geborne Stůck ist, das ohne dem mindesten Zusatz, in der strengsten Glut aus dem Zinke gemachte Glas, halb durchsichtig, ganz weiß, sehr schwer, in ieder Sǻure, ohne Brausen gelinde auflöslich; hat aber mit dem von Henkeln, in der

Vorrede zu Respurs Mineral-Geiste, angegebenen Produkte, keine Gleichheit. Wenn es in solcher Säure eine zeitlang gestanden, fällt ein gelber Schwefel zu Boden, der an Schönheit seines gleichen im ganzen mineralischen Reiche nicht hat. Das durch die Säure aufgelöste aber gibt ein Salz, welches, nach öftern Ausglühen und Auflösen im Wasser, im Feuer ohne Rauch, wie ein Oel flüßig, so wohl volkommene als unvolkommene Metalle verglaset.

Da ich aber mit beiden Stücken, nemlich mit diesem Salze und jenem Schwefel, welcher fast so schwer als zerriebener Zinnober ist, noch nicht satsame Versuche gemacht habe, so kan ich davon nichts weiters melden.

Mir ist dieses Stück das wunderbarste in der Chimie, so ich jemals gesehen habe. Seine Bereitung geschiehet im stärkesten Feuer, binnen 48. Stunden. Meinem Lehrmeister, dem Herrn Vulkan, habe ich manches Pfund Zink aufgeopfert, ehe er mir dieses Stück gewiesen und anvertrauet.

Wenn mir dieses Produkt vor 16 Jahren in die Hände geraten wäre, wo es nach dem Sprüchworte hieß:

> Quisquis amat ranam, ranam putat esse
> Dianam:

wo jeder Anfänger in der Chimie, wenn er kaum ein Scheidewasser zu destilliren weiß, schon

schon ein grosser Held zu seyn meinet; wo ich noch den rothen Salpetergeist für den so berufenen rothen Löwen des Theophrasts hielt, hätte ich geglaubt, ich könte des Rothgiessers im Haag, bei dem Helvetius, sein Sigillum Hermetis vitreum bereiten. Nun käme es bloß darauf an, solches zu brechen oder im Feuer flüßig zu machen. Zumalen man bei Bereitung dieses Glases, nach dem Ausdrucke des Rothgiessers, die innere Seele der Metallen zugleich mit herausführen, flüchtig und wieder fix machen kan. Ob ich gleich nicht so hohe Gedanken habe, so bin doch nicht gesonnen, dieses würdige Stück auser Augen zu setzen.

Die Geburt des Zinkes so wohl ais dieses Glases geschiehet ganz wunderbar. Man erwäge beider Entstehung oder Ursprung! Die Dichter erzählen, Vulkan habe die schönste Frau zu seiner Gemahlin gehabt, die ihm zuweilen das sträubigte Haupt gekrönet. Dieses leztere ist vielleicht heut zu Tage noch Mode. Allein was mag wohl unter dieser Fabel versteckt seyn? Solche tumme Teufel waren sie nicht, wie wir ihnen etwa zumuten, daß sie diese Erzählungen nach den Buchstaben verstanden haben sollen. Sollen wohl Naturgeheimnisse darunter liegen? —

Ich kan niemals ohne Vergnügen an meine Arbeiten und Untersuchungen des Zinks gedenken. Deshalb will ich auch hieselbst noch

etwas

etwas sonderbares anführen, welches man noch in keinen Schriften der Scheidekünstler gefunden haben wird. Meine Kunstversuche habe nicht aus alten oder neuen MS. wenn sie auch in der ältesten Kloster- oder Kirchmauer gefunden worden wären, genommen, dieses kan gewiß versichern.

Bekant ist es, daß, wenn man Zinkblumen oder Galmei, mit einem Laugensalze wohl unter einander reibet, alsdenn eben der Geruch entstehe, welchen man empfindet, wenn man Alkali und Salmiak mit einander vermischt. Ich machte den Schluß, es müßte in beiden ein würklich flüchtiges Salz vorhanden seyn. Dieses in der Galmei zu suchen, war, wenn ich es auch erhielte, vielem Wiederspruche unterworfen. Und da ich ohne dies den Zink in allen meinen Untersuchungen am liebsten wähle, so suchte und fand ich auch dieses flüchtige Salz im Zinke. Zu dessen Bereitung brauche ich weiter nichts, als ein reines Regenwasser, und wenn es auch vorher destilliret worden, so erlange ich doch bloß durch dasselbe aus dem reinsten Zinke, in kurzer Zeit, und zwar binnen 2 Tagen, ein wahres, reines, aufrichtiges, flüchtiges Salz, dem Salmiak in allen Stükken gleich. Solches habe verschiedenen Freunden gewiesen.

Man glaube nicht, daß es ein ohngefehrer Zufall sey, oder daß ich mich in Ansehung des

gebrauch-

gebrauchten Regenwassers oder der Gefässe geirret habe. Ich habe den Versuch wiederholt gemacht, einigen Freunden gewiesen, und kan ihn einem jeden vor seinen Augen zeigen.

Ist es nicht die wunderbareste Sache, daß ein metallisch-mineralischer Körper, nemlich der Zink, welcher durch die Gewalt des Feuers wie dieser geboren wird, in seiner innern Mischung ein solches flüchtiges Salz verborgen habe, welches durch blosses, und zwar destillirtes Regenwasser, vermittelst eines geringen Handgriffes, ohne welchen es nicht erlangt werden kan, zu erhalten stehet, und dargestellet werden kan.

Dieses Salz halte allerdings für den geheimen Salmiak der Weisen, welcher zur Auflösung des Goldes, und zur Erhöhung desselben so nützlich seyn soll. Hierbei ist noch anzumerken, daß, sobald ich dieses Salz vom Zinke ausgezogen, selbiger allen metallischen Glanz verloren habe. Wie aber der Merkur vermittelst des Zinkes so feurig gemacht werden kan, daß er das Gold schnell in der Hand auflöset, will hier nicht anfüren, sondern nur mit wenigen bemerken, wie ich bei Verfertigung des flüchtigen Salzes aus dem Zinke einzusehen gelernet, was vermutlich das reine Feuerwesen in den Metallen sey, welches in diesem ganzen Vortrage bei den vorgeschlagenen Arbeiten zu erhalten, und zu mehrerer Vestigkeit zu bringen,

gen, ich getreulich angeraten. Bei diesem Kunstversuchen habe endlich erkant, was das reine Feuerwesen in seinem abgesonderten Zustande ist. Welche Betrachtungen ich weiter fortsetzen könte, wenn ich meinem Ziele nicht so nahe wäre. In Rücksicht auf alles dieses empfehle ich den Liebhabern der Scheidekunst und wahren Naturforschern

Zum 3ten den gleichfals durch das Feuer gebornen verächtlichen Rus, dessen Geburt oder Entstehung gleichfals wunderbar. Bedenklich saget die Schrift: **Es muß alles durchs Feuer gesalzen werden.** Dieserwegen wird Feuer und Salz für Eins gehalten. Und wer das Feuer in Gestalt des Salzes, als ein feurig Salz, oder salzig Feuer hat, der hat etwas gutes. Hierbei verstehe ich aber auf keinerlei Weise das stinkende Oel, die schwarze Erde, oder das gleichfals wunderbare feuerbeständige Laugensalz des Ruses, sondern ich meine und verstehe hierunter das durch sehr gelinde Destillation erhaltene, und in der Vorlage als ein Eis sich anlegende flüchtige Salz, mit der bemerkenswürdigen Beischrift:

Nec te poeniteat faciem fuligine pingi,
adferat haec Phoebi nigra favilla jubar.

Da mir mein getreuer Lehrmeister, der Herr Vulkan, auch gezeiget, wie man auf eine sehr bequeme Art und Weise, aus allen grünen

Glase

Glaſe das beſte ächte Porcellain, aber nicht auf die närriſche Art, durch die Verglühung im Kalche, wovon ein Franzos vieles Geſchrei gemacht, bereiten kan, ſo habe auch dieſes mit beifügen und anzeigen wollen, daß ich dieſes Stück einem Liebhaber, welcher geſonnen, auf eine ſehr leichte und wohlfeile Weiſe eine dergleichen Fabrik anzulegen, überlaſſen will. Wenn man weiß, was eigentlich die Steinmachende Kraft in der Erde iſt, ſo iſt es auch ganz leichte, dem Glaſe ſolche Kraft mitzutheilen, und aus ſolchem ein recht ſchönes ächtes Porcellain zu bereiten, welches alle erfoderliche Eigenſchaften eines ſchönen Porcellains hat. Man läßt vorher alle Stücke auf der Glashütte verfertigen, und dieſe werden hernach mit weniger Mühe in Porcellain verwandelt. Auf dieſe Weiſe kan ein Teller nicht höher als 2 ggr. und ein paar Taſſen kaum auf 1 ggr. zu ſtehen kommen. Alle Gefäſſe behalten ihre genaue und zirkulrundförmige vorige Geſtalt, welche dem auf der Scheibe gemachten, oder in Forme eingedruckten Porcellain mehrentheils fehlet. Liebhaber und Freunde dieſes können die verlangten Probeſtücke erhalten.

